318. *A. W. Schlegel an Friedrich Gottlieb Welcker*

Berlin d. 28sten Juni 1827

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank, theuerster Freund, für Ihr freundschaftliches Andenken, und verzeihen Sie, daß ich Ihnen nicht zuvorgekommen bin. Die Stunden und Tage entschlüpfen mir unter den Händen. Die Gesellschaft in den verschiedensten Kreisen, die Kunstsammlungen und wissenschaftlichen Gegenstände, das Theater, mancherlei Angelegenheiten und Besorgungen, endlich auch meine Vorlesungen: das alles dringt auf mich ein, und ich weiß kaum den Anfoderungen zu genügen. Dazu kommt, daß ich, der zerstreuten Lebensart ungewohnt, Ruhepunkte bedarf. Gerade zwei Monate bin ich nun hier, und so manches ist noch zurück.

Ihre Schrift über die Gipsabgüsse hat hier ungemeinen Beifall gefunden: man lobt die geistreiche Behandlung und den zarten Kunstsinn, der sich überall darin kund giebt. W. von Humboldt sah ich häufig, so lange er in der Stadt war, einmal bin ich in Tegel gewesen, aber vor Empfang Ihres Briefes. Es wird Sie freuen, zu erfahren, daß Frau von Humboldt über alle Hoffnung wieder hergestellt ist. Dies hat sich noch seit meinem Hierseyn bestätigt: ich war in Tegel von neuem erstaunt über ihre Gesichtsfarbe, und sie bestätigte selbst die andauernde Besserung. Alex. von Humboldt habe ich viel und vertraut gesprochen: man ladet uns meistens zusammen ein. Unserm verehrungswürdigen Minister, der sehr wohl und heiter gestimmt zu seyn scheint, habe ich Ihr Anliegen wegen der Bibliothek bestens vorgetragen. Die Schwierigkeit liegt in den Geldmitteln. Für die königl. Bibliothek hat noch keine außerordentliche Bewilligung erlangt werden können, wiewohl die Nothwendigkeit anerkannt ist. Wilken ist wieder hier und in seinem Amt: wie es scheint, ganz heiter und gesund; wenn es nur dauerhaft ist! — Meine Vorlesungen erhalten sich immer bei zahlreichem und glänzendem Zuspruche; die ausgezeichnetsten Künstler, insbesondre Schinkel und Rauch (Tieck ist schon mein alter Kunstvertrauter) sind sehr mit mir einverstanden. Morgen werde ich die zwölfte geben, doch muß ich noch zwei zugeben, um einigermaßen zu schließen und nicht bloß abzubrechen. Ich halte meine Vorträge frei, ohne die mindeste schriftliche Anzeichnung. Was mir schon sonst verlautet und Sie mir bestätigen, von der Rückwirkung meiner hiesigen Aufnahme bei einigen werthen Collegen, belustigt mich sehr. Die wohlwollenden Wünsche ächter

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id343347008/482